

## 12.5. WÄLDER

In Hinblick auf die eingangs festgestellte Absicht, in dieser Arbeit nur Grünflächen zu berücksichtigen, zu denen eine sentimentale, also gefühlsmäßige Bindung der Menschen besteht, mag es wundern, daß auch der Wald, zu dem wir ein naives, nüchternes, nutzungsorientiertes Verhältnis haben, Eingang findet. Zwei wichtige Argumente lassen jedoch die Behandlung dieser Art von Grünflächen trotzdem wünschenswert erscheinen, ja erzwingen sie fast.

Erstens soll hier ein Überblick über die Gesamtsituation des Grazer Stadtgrüns gegeben werden, etwas was schon zur Hereinnahme von Weingärten und Ähnlichem veranlaßte, und zweitens ist die Beziehung der Menschen zum Wald keineswegs so nüchtern, wie oft angenommen. Bei Beachtung alter Mythen und Märchen und auch des Freizeitverhaltens moderner Menschen offenbart sich sogar eine feste, archaische Gefühlsbindung zum Wald. Zumindest dort, wo es einen gibt.

Innerhalb der Grazer Stadtgrenzen gibt es ihn noch. Erstaunliche 3000 Hektar, das sind 24 % der Stadtfläche. Noch, muß in diesem Zusammenhang leider gesagt werden, denn wenn zum einen das Waldsterben so weitergeht oder zum anderen die Stadt sich ungehemmt weiter ausdehnt, ist es damit bald vorbei.

Die Grazer Wälder liegen nämlich am bedrohten Stadtrand, was eine etwas banale Feststellung zu sein scheint, aber gerade hier nicht ist. Es existieren mitten im Stadtkern sieben Hektar wunderschöner dichter Hochwald. Sie bedecken den zentralen Schloßberg. Doch ist dieser Bewuchs erstens ein Irrtum und zweitens ein Einzelfall. Gegen die zitierten Bedrohungen gibt es leider noch kein Patentrezept, das Waldsterben geht zwar weiter, doch die weitere Ausdehnung der Stadt hat man durch Flächenwidmungsplan und Stadtentwicklungskonzept schon ganz gut in den Griff bekommen. Diese 24 % Wald sind natürlich allesamt Restflächen auf für die Bestellung ungeeigneten Böden an den Hängen. Einst war die ganze Stadtfläche dichter grüner Wald, nicht nur die Hänge der umliegenden Berge wie heute. Mit der Besiedelung und dem Wachsen der Stadt wurde immer mehr und mehr gerodet.

Das liegt aber schon sehr lange zurück, denn auch auf den ältesten Grazer Ansichten ist in Beckenlage keine Spur von Wald mehr zu entdecken. Die ursprüngliche Rodung war ja Ackerrodung, und die hat den fruchtbaren und wasserreichen Boden der Ebene schon sehr früh zur Gänze erfaßt. Die heutige Bedrohung der Restflächen, die sich für Felder nicht eignen, geht von der Verbauung aus, ein relativ junges Problem.

Konkreterweise muß noch festgehalten werden, daß Graz lange Zeit ohne auch nur ein einziges Prozent Wald ausgekommen ist, denn die heutigen Außenbezirke kamen erst 1938 zur Stadt, und der Holzverhau auf dem Schloßberg wurde zwar 1870 gepflanzt, erlangte seine heutige Intensität aber erst in unserem Jahrhundert.

24% Waldanteil an der Fläche einer Großstadt ist im internationalen Vergleich ein fast einzigartiger Wert und zieht in Folge einige erstaunliche bis skurrile Fakten nach sich. Für den Tierbestand in diesen Wäldern gibt es z.B. Jagdlizenzen. Das heißt, es gibt in Graz 11 Gemeindejagden und zwei Eigenjagden, deren durchschnittlicher jährlicher Abschluß zu den oft zitierten Sehenswürdigkeiten von Graz gehört. Er beträgt nämlich 159 Hasen, 405 Fasane, 14 Füchse, 341 Rehe, 18 Dachse, 2 Waldschnepfen, 31 Iltisse, 245 Wildtauben und, jetzt wird es fast skurril, eine Gemse. ( 237 )

145 Hektar der Waldfläche sind in Gemeindebesitz. Zu seiner Pflege und weiterer 70 ha außerhalb der Grenzen existiert ein eigener Forsttrupp. Bestehend aus vier Mann unter der Leitung eines Stadtförsters. ( 238 ) Ein Titel, der etwas paradox klingt und deshalb zur Heiterkeit reizt. Nicht allerdings den Träger, denn nach seiner und anderer Experten Auskunft sind diese Wälder in unbefriedigendem Zustand. Wenn man bedenkt, daß rein rechnerisch auf jeden der fünf Mann 290 000 m<sup>2</sup> Wald kommen, auch durchaus einleuchtend. Die Grünflächenleidenschaft der Bevölkerung hat sich leider noch nicht auf den Stadtrand ausgedehnt, im Gegenteil, sie trägt durch Bindung von Aktivitäten und Geldmitteln im Zentrum zur Aushungerung der peripheren Grünflächen bei. Die städtischen Waldparzellen verteilen sich im Stadtgebiet wie folgt:

die 145 ha Wald im Stadtgebiet befinden sich laut nachfolgender Aufstellung:

WALDBESTAND IN GRAZ



am Schloßberg	7 ha
Reinerkogel u. Rosenhain	11 ha
auf der Platte, Roseggerweg, Maria Grün,Einsiedlerweg	51 ha
Weinitzen, Ziegelstraße	7 ha
Plabutsch, Einsiedelei, Mühlberg,Gaisberg, Steinberg	51 ha
Thondorf, Murfeld, Messendorf	5 ha
Hohenrainerstraße, Wald. Lustbühel	13 ha
	<hr/>
	<u>145 ha</u>

Bei genauem Studium dieser Tabelle und der Karte anbei, eröbft sich die Tatsache, daß sich die Waldgebiete vor allem im Westen und Nordosten der Stadt befinden. Und ähnlich ist auch die gesamte Waldsituation im Stadtgebiet. Der Löwenanteil im Westen und Nordosten, im Norden und Osten wenig und im Süden fast überhaupt nichts. Dort erstreckt sich Graz ins fruchtbare gleichnamige Becken, das schon früh einer Bewirtschaftung und neuerdings auch Zersiedelung unterworfen wurde. Dessenungeachtet war hier ursprünglich natürlich ebenfalls Wald. Noch im 15.Jh. pflegte der Landesfürst in den Resten der Auwälder auf die Jagd zu gehen. Das berühmte und hier schon mehrmals zitierte Biberlehen. Heute existiert nur noch ein ganz kleiner Rest dieses einst sicher eindrucksvollen Biotops.

Der übrige Wald auf dem etwas erhöhten Schotterterrassen und Hügeln ringsum dürfte in der Vorgeschichte ganz normaler Mischwald gewesen sein, dessen genaue Zusammensetzung heute nicht mehr feststellbar ist. Sicher ist aber, daß verschiedene Baumarten, die heute zu den "heimischen" gezählt werden, noch nicht dabei waren, andere dafür nicht mehr existieren. Insgesamt gehörte er zu jenem großen Waldgebiet, das sich über den Plabutsch hinweg bis zum Unterlauf der Kainach hinzog. ( 239 ) Einen Rest davon bildet noch heute der Kaiserwald bei Tobelbad, der früher Herzogswald hieß, weil er sich im Bezirk der steirischen Herzöge befand.

Dieses Waldgebiet ist in letzter Zeit etwas ins Gerede gekommen. Teils, weil es zu den schlimmsten heimischen Zeckengebieten mit der von diesen Tieren übertragenen Enzephalitis gehört, und teils, weil jüngst der Plan einer Mülldeponie im Kaiserwald auftauchte, der von verschiedenen Initiativen und Anrainern heftig bekämpft wird.

Dieses ganze, einst sehr unwegsame Waldgebiet um den ehemaligen Stadtkern, dürfte in den unruhigen Zeiten der Völkerwanderung und des Mittelalters vielen Flüchtlingen willkommenen Schutz gewährt haben. Es wurde ja relativ spät kolonisiert, obwohl am Osthang des Plabutsch bereits zur Römerzeit eine Straße entlang führte, was sich

auch mit vielen dortigen Funden belegen läßt.

Dieser Höhenzug des Plabutsch am Westrand der Stadt trägt zirka ein Drittel der öffentlichen wie auch der privaten Waldflächen von Graz. Er zieht durch vier Außenviertel der Stadt - Straßgang, Wetzelsdorf, Eggenberg und Gösting - und hat seine Nichtbesiedelung wahrscheinlich mehreren Fakten zu verdanken. Erstens sind seine der Stadt zugewandten Ost- und Nordosthänge ziemlich steil, dadurch zweitens auch schattenreich, und zudem besteht der ganze Berg, von ein paar Einschränkungen abgesehen, aus stark wasserdurchlässigem Korallenkalk, ist also arm an wertvollem Naß. Erst am Fuß des Berges gibt es ein paar Quellen, die teilweise bereits Stunden nach heftigem Regenschauer stärker sprudeln, also ein Zeichen für extreme Durchlässigkeit des Kalkstockes sind.

Trotzdem ist der Berg insgesamt dicht bewaldet und zeigt nur an einzelnen Stellen typische Karstmerkmale, wie Dolinen und ähnliches. Auch die allgemeine Vegetation ist nicht arm und weist sogar einige örtliche Besonderheiten auf, wie einige heimische Orchideenarten.

Durch seine nahe Stadtrandlage, sein Gipfel ist bloß 4,5 km Luftlinie vom Hauptplatz entfernt und sein schroffes herausforderndes Äußeres, war der Plabutsch seit jeher Ziel von "Besteigungen" und Ausflügen. Schroff ist hier übrigens nur mit einiger Nachsicht zu verstehen, fehlt ihm doch zum wirklich Eindrucksvollen einfach das Format. Er hat relativ zum Hauptplatz lediglich 400 m Höhe, was aber eine Tagebuchschreiberin des vorigen Jahrhunderts in typischer eindrucksvoller Biedermeiermanier nicht hinderte, eine Wanderung zu seinem Gipfel wie folgt zu beschreiben:

"Der Berg ist ungeheuer hoch, und der Weg, den wir hinaufklimmten, halsbrecherisch. Zurück sehen durfte man nicht, denn unwillkürlich erfaßte uns ein schrecklicher Schwindel". ( 240 )

Der Name Plabutsch taucht erstmals in einer Urkunde des Jahres 1452 als "Flagutsch" auf. Galt aber noch nicht für den Gipfel selbst, der noch "Grafenperg" hieß, sondern für einen Weiler und einige Weinrieden am Süd- und Ostfuß. Die Rodung der unteren Hangteile des Berges stammt wahrscheinlich aus dem 12. und 13. Jahrhundert, denn schon 1246 gibt

es urkundliche Erwähnungen dortiger Weingärten. Sie wurden dem Stift Rein vom Babenberger Friedrich II. geschenkt. Der Nordteil des Plabutsch gehörte aber der Herrschaft Gösting. Eine Schenkung, die noch weiter, angeblich ins Jahr 1042, zurückreicht und von Kaiser Heinrich III. gemacht wurde. ( 241 )

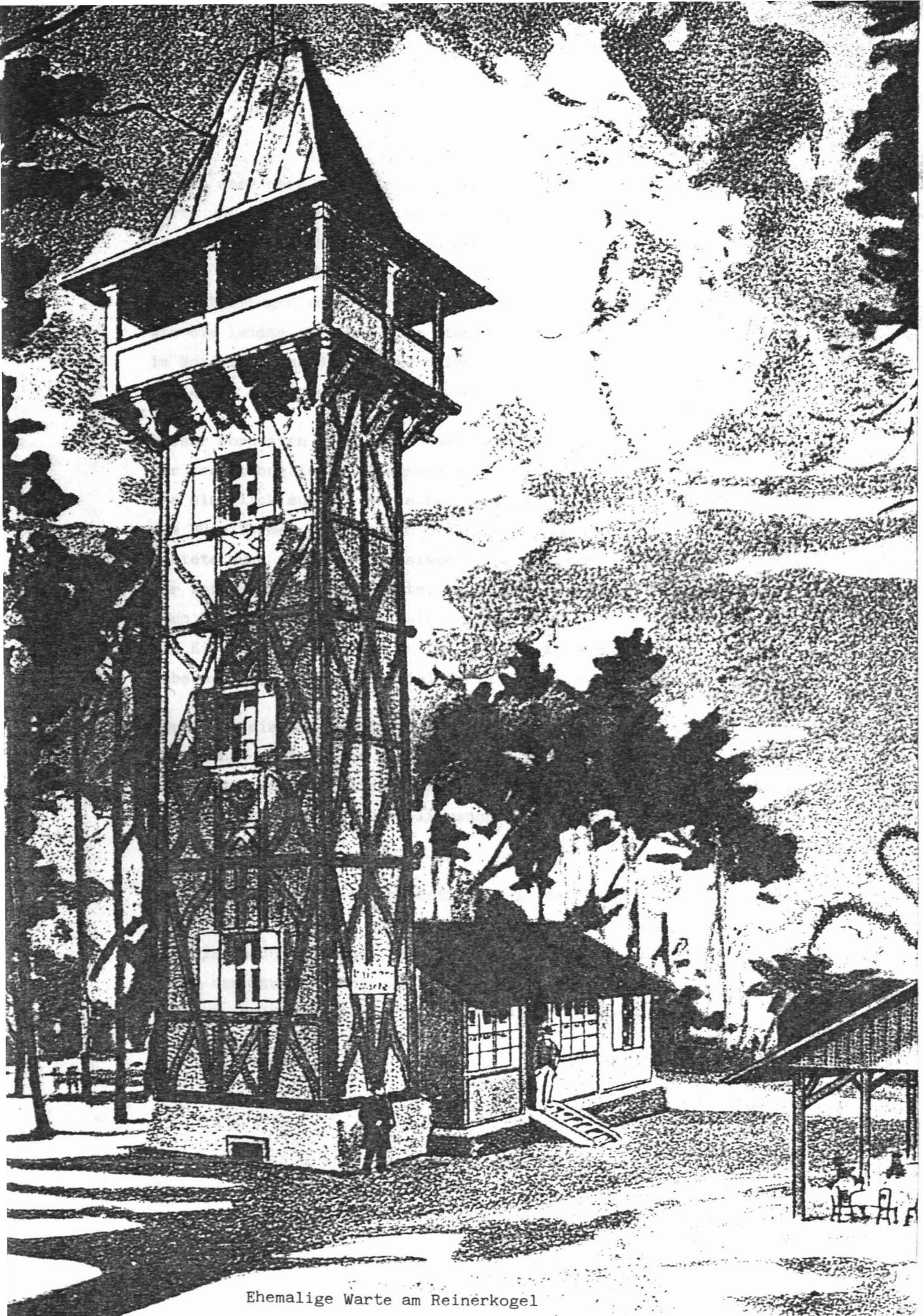
Im sechzehnten Jahrhundert sind bereits zehn Weinrieden am Plabutsch bekannt. Drei besaß das Heiligengeistspital in Leoben, die übrigen Grazer Bürger oder Göstinger Bauern.

Aus der neueren Geschichte des Plabutsch ist noch die Drahtseilbahn erwähnenswert, die von Gösting zum Gipfel führte und ihm einen beachtlichen Besucherstrom sicherte. Seit sie aber Anfang der Sechzigerjahre stillgelegt wurde, ist der Zugang zum Berg etwas kompliziert und mühevoll, was den unverdrossenen Marschierern Ruhe und Frieden in den schönen Wäldern auf seinem Kamm garantiert.

Einer dieser Marschierer, allerdings schon im vorigen Jahrhundert, war 1836 Kaiser Ferdinand I. Zum Andenken an diesen Besuch errichtete man 1839 den Fürstenstand auf dem Gipfel. Ein Pavillon, der aber bald verfiel. Seine Grundlage bildete eine Natursteinmauer aus unverbundenem Material, die mehrmals vom steirischen Gebirgsverein erneuert wurde. 1912 plante die Stadt als Ersatz die Anlage eines kostspieligen, etwas babylonischen Aussichtsturmes, der nach dem Reichskanzler Bismarck benannt werden sollte. Aufgrund der unruhigen Zeit wurde daraus nichts, bloß ein kleiner, wesentlich bescheidenerer Turm wurde von Freiwilligen noch kurz vor dem Krieg errichtet. ( 242 )

Solche Aussichtswarten waren damals nichts Seltenes. Sie waren ein Lieblingskind des späten 19. Jahrhunderts, und Graz besaß insgesamt sieben davon. Einige gingen sogar noch auf eine Anregung des großen Gartenkünstlers und "Landschaftsplaners" Feldmarschalleutnants v. Welden zurück. Die Freude am Panorama, im Biedermeier entdeckt, wurde in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts Allgemeingut, und so suchte man dazu geeignete Punkte zu markieren und mit Türmen zu überhöhen.

Eine dieser Warten wurde bereits im Kapitel über den Leechwald behandelt, eine andere bildete der eben besprochene Fürstenstand. Am Plabutsch



Ehemalige Warte am Reinerkogel  
(Lithographie, Verlag Speth)